

# MOSLEMISCHE REVUE

HERAUSGEGEBEN VON { MAULANA SADR-UD-DIN  
DR. PHIL. S. M. ABDULLAH  
Ehemals Professor zu Lahore (Indien)

13. Jahrgang

Muharram 1356 A.-H.

April 1937

Heft 1

## INHALT:

1. Moslemischer Gesang . . . . . Seite 1  
Von Dr. Sir Muhammad Iqbal
2. Der Islam in China . . . . . " 2  
Von Mohammed Suleiman Ying Kwang Yu
3. Der Großmufti von Polen in Indien . . . . . " 15
4. Der Islam in Jugoslawien . . . . . " 19  
Von Dr. S. M. Abdullah
5. Islam und Abendland vor tausend Jahren . . . . . " 22  
Von Dr. Bruno Hiller
6. Hudah Johanna Schneider gestorben . . . . . " 32

Erscheint dreimal jährlich // Bezugspreis: jährlich RM 3.—, je Heft RM 1.—

BERLIN - WILMERSDORF  
BRIENNER STRASSE 7, MOSCHEE // FERNRUF: 871930



Seine Eminenz M. Djemaluddin Čaušević,  
Reis-ul-Ulema von Jugoslawien,

Uebersetzer und Kommentator  
des Heiligen Quran in jugoslawischer Sprache

# بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

## IM NAMEN GOTTES, DES BARMHERZIGEN, ALLERBARMENDEN MOSLEMISCHE REVUE

13. Jahrgang

Muharram / 1356 A.-H.  
April 1937

Heft 1

### MOSLEMISCHER GESANG

VON DR. SIR MUHAMMAD IQBAL\*)

China gehört uns, sowie Arabien und Indien. Wir, die Muslime, stammen alle aus demselben Land. Denn die ganze Welt ist unsere Heimat.

Das Vertrauen unserer Einheit liegt in unseren Herzen. Man kann unser Dasein nicht einfach vernichten.

Das älteste Haus Gottes unter allen Gotthäusern des ganzen Erdballs — wir schützen es, und es beschützt uns.

Aufgewachsen sind wir im Schatten der Schwerter, das Schwert des Mondes ist unser Zeichen.

Das Echo läutet im Tale des Westens zu unserer Berufung. Den Sturm unseres Vormarschs kann niemand verhindern.

Höre, oh Himmel! das Böse kann uns nie hemmen. So oft schon hast Du uns auf die Probe gestellt.

Oh Garten Andalusiens! erinnerst Du Dich an die Tage, da wir unser Nest gebaut hatten in Deinen Zweigen?

Oh Welle des Tigris! kennst Du uns noch? Dein Strömen raunt immer noch unsere Geschichte.

Oh heiliges Land! für Deine Reinheit wurden wir oft geschlachtet. Noch immer durchfließt unser Blut Deinen Leib.

Der Führer unserer Karawane, er ist der König Arabiens (Mohammed), und Ruhe und Frieden schenkt uns dieser Name.

Der Gesang Iqbals ist unser Signal, fortzumarschieren. Unsere Karawane — voran!

\*) Iqbal ist der größte, gegenwärtig lebende moslemische Dichter Indiens, mit dessen Poesie wir unsere Leser hier zum ersten Mal bekannt machen.

## DER ISLAM IN CHINA

VON MOHAMMED SULAIMAN YING KWANG YU

Für die Uebersetzung ins Deutsche sind wir Herrn  
Dr. Azeez Mirza dankbarst verpflichtet.

Der Eifer der Moslime für die Wahrheit ihrer Religion hat sie seit undenklichen Zeiten angefeuert, die Botschaft ihres Glaubens zu dem Volke eines jeden Landes zu bringen, in das sie einwanderten. Die Verbreitung des Islam über einen so gewaltigen Teil der Erde hat verschiedene Gründe: soziale, politische, sowie religiöse, aber einer der mächtigsten Antriebe für eine Arbeit von so staunenerregendem Ausmaß ist vor allem die unablässige Mühe der moslimischen Missionare gewesen. Der Heilige Prophet selbst war ihr großes und edles Vorbild und sie gaben Leib und Leben dahin, um die Völker zum Islam zu bekehren.

Daß die Pflicht zur Missionsarbeit kein später, erst nachträglich mit dem Islam verbundener Gedanke ist, sondern von Anfang an den Gläubigen auferlegt wurde, kann man u. a. aus den folgenden Stellen des heiligen Qurans erkennen: Sure 16, 125; 42, 15; 3, 19,\*)

So ist also der Islam von Anfang an eine missionierende Religion gewesen. Das Leben des heiligen Propheten ist auch hierin der Wegweiser islamischer Lehre. Er selbst steht an der Spitze einer langen Reihe von moslimischen Missionaren, die für die wahre Lehre einen Platz im Herzen der noch Ungläubigen erzwangen. „Nicht die Grausamkeit des Verfolgers oder die Wut von Fanatikern haben den Erfolg des Missionsgeistes des Islam gebracht“, sagt Sir Thomas Arnold, „auch ist er nicht bewirkt worden durch Taten einer Fabelgestalt, nämlich des moslemischen Kriegers mit dem Schwert in der einen Hand und dem Quran in der anderen, sondern durch die ruhige, niemanden schädigende Arbeit des Predigers und des Kaufmanns, die ihren Glauben in alle Teile der Welt getragen haben.“ („The Preaching of Islam“. 1896, S. 4.)

Die Einzelheiten über die Verbreitung des Islam in China sind schwer nachzuweisen. Wir könnten mit größerer Genauigkeit Angaben machen, wenn wir Zutritt hätten zu der „Kaiserlichen Enzyklopädie der vier Schatzhäuser“ oder wenn die moslemischen Büchereien in China nicht vernichtet worden wären. Der Islam kam nach China zur See von Süden und zu Lande von Nordwesten. Erstere Bewegung war zahlenmäßig nicht bedeutend, aber in

---

\*) Uebersetzung der zitierten Stellen am Schluß des Artikels.

geschichtlicher Hinsicht ist sie sehr fesselnd. Es war im Jahre 6 nach der Hidjra, 628 n. Chr., daß die ersten moslemischen Missionare und Führer nach China kamen. Das Jahr 6 ist in der Geschichte des Islams bekannt als das „Jahr der Sendschreiben“, denn der Prophet sandte gleichlautende Schreiben an den Maquaquis von Aegypten, den Negus von Abessinien, den Khaqan von China, den Khisro von Persien, Munzar von Yemen, Herculus von Syrien und verschiedene andere Herrscher fremder Länder. Jeder Sendbote brachte seine Antwort nach Arabien zurück. (Islamic Review, Bd. 5, Nr. 1).

Für China zog hinaus Wahab Ibn Abi Kabshah. Er reiste zu Schiff nach Kanton und von dort über Land nach Chang-an, jetzt Schian genannt. In den chinesischen Traditionen wird sein Name wiedergegeben als Sarta, Sa-ka-pa, was beweist, daß er ein Sahabi, ein Gefährte des heiligen Propheten war. Die chinesischen Moslime nennen ihn voll Liebe und Verehrung Syed Wakkus oder Wakkus Baba. Er ist auch oft als „der erste Baba“ bezeichnet worden. Es ist auch manchmal behauptet worden, daß er von mütterlicher Seite ein Onkel des Propheten gewesen sei. Aber das scheint nicht richtig, da Frau Amina, die Mutter des Propheten, nach ihrem Tode keine Brüder hinterließ. Sie selbst gehörte dem Stamme der Beni Zuhrah an, und die Mitglieder dieses Stammes bezeichneten sich voll Stolzes als „Onkel des Propheten“. Wie dem auch sei, dieser große Führer des Islam kam an den Hof von Kai Huang, dem ersten Kaiser der Sui-Dynastie, zu dem Zwecke, ihm die Botschaft des heiligen Propheten zu überbringen und den Khaqan von China einzuladen, den Islam anzunehmen. Wakkus Baba war begleitet von dreien seiner Schüler, an die man sich noch heute erinnert als an „den zweiten Baba“, „den dritten Baba“ und „den vierten Baba“. Der Kaiser empfing ihn gnädig in Kanton und gewährte ihm die Erlaubnis, eine Moschee zu bauen; auch erhielt er das Recht freier Religionsausübung im chinesischen Reiche. Nach Vollendung seiner Mission kehrte Wakkus Baba nach Arabien zurück mit einem Antwortschreiben des Kaisers, aber zu seiner großen Trauer erfuhr er, daß der heilige Prophet in demselben Jahre (632 n. Chr) gestorben war. Auf der Stelle reiste Wakkus Baba nach China zurück, und diesmal nahm er eine Abschrift des heiligen Qurans mit sich, ein wichtiger Beweis, daß der Koran schon im Todesjahre des Propheten in Buchform vorhanden war. Er war von 40 anderen Moslimen begleitet; jetzt bekannt als „die vierzig Gefolgsleute von Wakkus Baba“. Als die Sui-Dynastie von der Tang-Dynastie gestürzt wurde, muß Wakkus Baba beträchtlichen Einfluß auf die Kreise gewonnen haben, die dem kaiserlichen Throne nahe standen.

Denn nicht nur wurde die Erlaubnis zum Moscheebau bestätigt, sondern der neue Kaiser stellte sogar die Mittel für die erste Moschee in Kanton zur Verfügung. Es war die erste Moschee in China überhaupt. Genannt wurde sie „Hui Shen Moschee“, Erinnerungsmoschee an den heiligen Propheten. Die Bauleitung lag in den Händen eines Staatsministers, der damals — und auch heute noch! — von den Chinesen „der an den heiligen Propheten Mohammed erinnernde General“ genannt wird. Die Moschee wurde innerhalb der Stadtmauern errichtet und ihr Minarett — die Kwang Pagode — war 160 Fuß, etwa 52 m hoch.

Wakkus Baba starb zu Kanton im Jahre 12 der Hijra (633 n. Chr.) und ward außerhalb der Stadtumwallung begraben. Eine Moschee — bekannt als „Grabmoschee des süßen Duftes“ — wurde über seiner Ruhestätte erbaut. Im Volke aber heißt sein Grab Husiang Fen, „Grabmal des Geräusches“, wegen des vielen Geräusches, das die zahllosen Verehrer machen, die aus allen Teilen Chinas hierher wallfahrten.

Rund um diese Moschee erblühte eine kleine Kolonie arabischer Kaufleute, die mit ihren chinesischen Nachbarn in voller Eintracht lebten. Wahrscheinlich bildeten sie eine Zeitlang eine besondere Gemeinde für sich, denn die Historiker jener Zeit melden, „Die Moslime der Stadt Kanton hatten ihren eigenen Richter (Qadi) und hielten keine Gebete für den Kaiser von China ab“. Die moslimische Gemeinde mit dem Sitz in Kanton vergrößerte sich schnell, teils durch neue arabische Zuwanderung, teils durch Ehen mit Chinesen oder durch neu Bekehrte unter diesen. Die Moslime errichteten Schulen, Krankenhäuser und andere Gebäude des öffentlichen Wohles einschließlich Karavansereien. Sie ließen auch Brunnen graben und legten Kanäle zwecks Zuführung von frischem Trinkwasser und zur Bewässerung der Felder an.

Auch Handelsbeziehungen zwischen Arabien und China waren seit langem eingerichtet worden. Ueber Arabien empfingen Syrien und die Häfen der Levante in großem Maßstabe die Erzeugnisse des Ostens. Die Araber dehnten das Netz ihres Handels noch weiter aus, und zwar zwischen China, Persien und dem persischen Golfe. In den chinesischen Annalen wird den frühen Arabern geradezu eine Kontrolle des Handels für diese Gegenden zugeschrieben. Die chinesischen Chronisten erzählen von der Ankunft „einer großen Anzahl von Fremden aus den Königreichen Annam, Kambodscha, Medina und verschiedenen anderen Staaten“. Daß diese Männer Araber und Moslime waren, geht allein schon aus der Beschreibung ihrer Sitten und

Gebräuche hervor. Die chinesische Geschichte sagt: „Diese Männer beten den Himmel (Gott) an und haben weder Statuen, Götzen noch Bilder in ihren Gotteshäusern. Das Königreich Medina liegt nicht weit von Indien. In diesem Reiche hat die Religion dieser Fremden ihren Ursprung, und sie ist abweichend von der Lehre Buddhas. Sie essen weder Schweinefleisch noch trinken sie Wein. Auch betrachten sie das Fleisch jedes Tieres, das sie nicht selbst geschlachtet haben, als unrein. Sie nennen sich Hoey-Hoey. (Dies ist der Name, den die moslimischen Chinesen sich selbst geben.) Er bedeutet „Rückkehr“ oder „Hingebung“, d. h. Rückkehr zu Gott auf gradem Wege und Ergebung in den Willen Allahs. Sie haben einen Tempel, benannt „Tempel des gesegneten Andenkens“. Erbaut wurde er zu Beginn der Tang-Dynastie. Neben dem Tempel ist ein großer, runder Turm, 160 Fuß hoch, genannt Kwang-ta, der „ungeschmückte Turm“. Als der Kaiser ihnen Erlaubnis gegeben hatte, sich in Kanton niederzulassen, legten sie prächtige Gebäude in einem uns fremden Stile an. Sie waren sehr reich und gehorchten einem von ihnen selbst gewählten Führer.“

Die ersten moslimischen Ansiedler begrenzten ihre Tätigkeit nicht nur auf Kanton. Berichte beweisen, daß sie Hongchow erreichten, die Gartenstadt und Hauptstadt der Provinz Checkiang. In der Folge zerstreuten sie sich über die Küstenstädte, ließen sich aber auch in verschiedenen Städten des Inlandes nieder, am Yangtze und am gelben Fluß. Sie erbauten eine Moschee in Hongchow während der Regierung des ersten Kaisers der T'ang-Dynastie und vollendeten sie im Jahre 9 der Hijra (630 n. Chr.). Sie heißt „Männliche und weibliche Phönix-Moschee“ wegen ihrer eigentümlichen Bauart.

Sian, die Hauptstadt der Shensi-Provinz, ist die Urheimat des chinesischen Volkes und daher „Wiege der chinesischen Rasse“ genannt. Sie ist wohlgeschützt auf drei Seiten durch ihre natürliche Lage und durch die große chinesische Mauer im Norden. Hier erbauten die Moslime Moscheen und Schulen; erstere bestehen noch heutigen Tages als ein blühendes Zeugnis der Werke der ersten moslimischen Siedeler und der Menschen, die von ihnen zum Islam bekehrt wurden. Die älteste Moschee in dieser Provinz, die auch die größte ist, entstand im Jahre 124 der Hijra (742 n. Chr.). Sie ist bekannt als „Große Moschee“. Auch dieses Gotteshaus wurde von der Regierung erbaut während der T'ang-Dynastie. Lo Tien Chiao, ein hoher Regierungsbeamter und Minister der öffentlichen Arbeiten, stand den Arbeiten vor. Alte arabische und chinesische Inschriften schmücken noch heute ihre Wände. Bis in die jüngste Zeit stand dieses Bauwerk unter Regierungs-

aufsicht, und alle Ausbesserungsarbeiten wurden auf Kosten der Regierung ausgeführt.

In der Shensi-Provinz, wo heute von 8 450 000 Einwohnern mehr als die Hälfte Moslime sind, ließen sich die meisten Bekenner des Islam nieder und predigten ihre Lehre. Chuanchow, eine der berühmtesten Gegenden in der Fukien-Provinz, war das andere Zentrum, wo sich Moslime ansiedelten. Auch heute noch sind sie dort in großer Zahl. Diese Provinz schaut auf die Straße von Formosa an der Ostküste von China und im Norden der Kwangtung-Provinz. Sie ist zum größten Teil gebirgig, und der Boden besteht größtenteils aus Sand. Hier bauten sich die ersten Moslime während der T'ang- und Sung-Zeit an. Ihre Hauptbeschäftigung war Ackerbau mit Tee als vornehmlichstem Erzeugnis. Das Wort Ch'a in der Sprache der Mandarine oder tea im Dialekt von Fukien zeigt, daß Tee ursprünglich aus diesen moslimischen Provinzen kam.

Hier in Chuanchow wurde ebenfalls eine Moschee erbaut. Es ist jetzt unmöglich, das genaue Jahr ihrer Vollendung festzustellen, aber wir wissen, daß sie im Jahre 399 der Hijra (1009 n. Chr.) von der Regierung ausgebessert wurde. Sie heißt die „Reine Moschee“. Auf ihre Wände sind Suren des Qurans aufgeschrieben. Dort ist auch ein großer Kirchhof auf dem Ling Shan, dem beherrschenden Hügel, wo der dritte und der vierte Baba ruhen. Das Grab des zweiten Baba ist in Yang-Chow, einem Distrikt der Kiangsu-Provinz. Diese Tatsachen legen dar, wie sich die ersten Moslime über China verbreiteten. So fanden sie Mittel und Wege, den Islam in viele Provinzen des chinesischen Reiches einzuführen. Der langsame aber stetige Fortschritt des Islam war einzig und allein den persönlichen Anstrengungen moslimischer Kaufleute und Missionare zu verdanken, die von den „südlichen Meeren“ kamen.

Im Jahre 138 der Hijra (758 n. Chr.) bekamen diese früheren Moslime einen bedeutenden Zuwachs an Zahl. Nach der von Aufständen zerrütteten Regierung der Kaiserin Wu How, der darauf folgenden Vergiftung von Chung-tzung und der Abdankung von Yuen-tzung bestieg der Kaiser Su-tzung der T'ang-Dynastie den Thron von China. Im Jahre 756 n. Ch. erhob sich gegen ihn Au Lu-shan, ein Offizier der Armee, „und mordete den ganzen Palast aus samt der ganzen königlichen Familie und plünderte Chiang-an, jetzt Shian genannt, die Hauptstadt. Ganz China war ein Chaos. Au Lu-shan war der Adoptivsohn der schönen Königin in Yaung, Kuei Fie, und ein mächtiger Minister am kaiserlichen Hofe der T'ang-Dynastie. Ein treugebliebener General, Kuo Tzui, nahm mit Hilfe von moslimischen Aus-



ländern — Baktrern, Persern und Turkmenen — die Hauptstadt wieder ein und setzte den Kaiser wieder auf den Thron. In Wirklichkeit war es der Kaiser selbst, der den General Kuo Tzui zum Kalifen Mansur geschickt hatte und veranlaßte, daß er mit einer moslimischen Armee wiederkam, die 10 000 Mann stark war und Au Lu Shan völlig vernichtete. Die Folge davon waren sehr freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Kaiser von China und dem Kalifen. Der Kaiser belohnte seine moslimischen Verbündeten reichlich. Sie erhielten die Erlaubnis, sich in China anzusiedeln, Land zu erwerben und chinesische Frauen zu heiraten. Seitdem zogen moslimische Missionare in großen Scharen nach dem Nordwesten des chinesischen Reiches, in die Provinzen Kansuh und Shonsi, wo die Mehrheit der moslimischen Bevölkerung noch heute zu finden ist. Diese beiden Provinzen umschließen fast drei Viertel der 70 Millionen Moslime, die über ganz China zerstreut sind.

Die herzliche Freundschaft zwischen den beiden Herrschern, die so entstanden war, wurde noch gefestigt durch Anknüpfung diplomatischer Beziehungen. Jeder von ihnen schickte einen Gesandten an den Hof des andern. Daher erwähnen die chinesischen Annalen zu vielen Malen, daß Abgesandte des Kalifen nach China kamen und Geschenke brachten. Diese Annäherung zwischen den beiden großen Mächten war ein kräftiger Antrieb für den Handel und zugleich eine große Erleichterung für den Missionseifer der moslimischen Kaufleute, dieser besten Verbreiter des Islam. Viele von ihnen kamen aus Bochara, Transoxanien und Arabien nach China. Die chinesischen Chronisten dieser Epoche (713—742 n. Chr.) erzählen, daß „Moslime aus dem Westen kamen wie eine Sintflut, über Entfernungen von mehr als 3000 Meilen und aus mehr als 100 Königreichen. Als Tribut brachten sie ihre heiligen Bücher dar, die angenommen und in einer besonderen Halle im kaiserlichen Palaste niedergelegt wurden, wo man die zur Uebersetzung bestimmten heiligen und kanonischen Schriften aufbewahrte. Seit dieser Zeit wurden die Lehren dieser verschiedenen Länder verbreitet und im Reiche offen ausgeübt.“

In der Mitte des achten Jahrhunderts kamen Moslime in die Provinz Kansuh, die damals einen Teil des chinesischen Reiches bildete. Es ist nicht möglich festzustellen, wieweit sich der Islam unter den Bewohnern dieses Landes verbreitete, aber in der Mitte des zehnten Jahrhunderts nahm der dortige Khan Satoo den Islam an. Er und seine Nachfolger regierten dort bis ins 13. Jahrhundert. Dann machte Dschingis Khan ihrem Reiche ein Ende. Zu den Untertanen dieses Khans zählten die Uiguren, und als diese

den Islam annahmen, folgten um 907 n. Chr. alle ihre Volksgenossen in China ihrem Beispiel. Sie heirateten ihrem Brauche gemäß auch weiterhin Chinesinnen. Die Kinder aus solchen Ehen aber wurden zu Moslimen erzogen. Die Uiguren hatten besondere Befähigung für Handelsunternehmungen und wurden wegen ihrer Ehrlichkeit in ganz Zentralasien berühmt.

Dschingis Khan starb 1227 n. Chr., und sein Nachfolger Ogdai griff wieder einmal China an und eroberte viele Provinzen. Er schloß ein Bündnis mit dem Staate Sung ab, und als Folge davon wurde die Dynastie Kin — die „Goldene“ — vernichtet. Auf Ogdai folgten sein Sohn und sein Enkel, und im Jahre 1248 wurde Mangu zum Kaiser ausgerufen. Nach seinem Tode im Jahre 1259 bestieg Kublai Khan den Thron. Nie in der Geschichte Chinas war dieses Reich berühmter und seine Macht weiterhin zu spüren als unter seiner Herrschaft. 1280 nahm er den Titel Shitsu an und gründete die Yuen-Dynastie. Er baute eine neue Hauptstadt, Khanbaligh, „Stadt des Khans“, die später als „Peking“ berühmt wurde. Seine Herrschaft wurde zu dieser Zeit anerkannt „vom Meere, das vereist ist, bis zur Straße von Malakka“. Mit Ausnahme von Indien, Arabien und einigen westlich gelegenen Staaten Asiens lag alles ihm zu Füßen. Unter seiner Regierung besuchte der Venezianer Marco Polo das Reich der Mitte. In glühenden Farben schildert er uns Tugend und Macht des Großkhans. Er notierte sich auch, daß „die Bevölkerung Chinas aus Götzenanbetern und Moslimen zusammengesetzt ist“. Letztere seien über das ganze Reich verstreut, hätten sich zu blühenden Gemeinden entwickelt und wären Kaufleute, Künstler, Soldaten und Ackerbauer.

Kublai Khans Regierung zeichnete sich aus durch Duldsamkeit und Freigebigkeit. Er ließ gemeinnützige Bauten errichten und beschützte Kunst und Wissenschaft. Nacheinander berief er Abdur Rahman, Syed Ajal und Syed Ahmad zu Finanzministern. Auch viele andre hohe Aemter vergab er an Moslime. In Peking gründete er eine kaiserliche Schule für Moslime, ein weiterer Beweis für die vermehrte Bedeutung ihrer Gemeinschaft. Auf Kublai Khan folgte sein Enkel Timur unter dem Titel Yuen-Cheng.

Ganz besonders muß noch bemerkt werden, daß Kublai Khan in seiner Behandlung der Moslime keineswegs allein dasteht. Von Anfang an ging es den Moslimen in China gut, und sie wurden von der Regierung unterstützt. Sie hatten dieselben Rechte wie die übrige Bevölkerung. Kein Staatsamt war ihnen verschlossen. Als Gouverneure von Provinzen, Generale, Bürgermeister und Staatsminister erfreuten sie sich des Vertrauens und

## DER ISLAM IN CHINA

der Achtung beim Herrscher wie beim Volke. Moslimische Namen begegnen uns in den chinesischen Annalen als zivile und militärische Würdenträger, und sie zeichnen sich besonders in technischen Dingen und im Studium der Mathematik und Astronomie aus.

Von der Sui-Dynastie (589—618) bis zur Ming-Zeit (1368—1644) und noch darüber hinaus bis zur Herrschaft der Chang, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Moslime in China hoch angesehen. Die verschiedenen Regierungen bauten ihnen Moscheen und gewährten ihnen Vorrechte. Das ging so weit, daß Kaiser Wu Tsung (1506—1522) von der Ming-Dynastie seinen Untertanen verbot, Schweine zu halten, offensichtlich ein Entgegenkommen gegen die Moslime. Ein anderer Kaiser, Tai Tsu oder Hung Wu, wie er auch genannt wird, soll nach der Angabe vieler moslimischer Chronisten Moslem geworden sein. Er schrieb „Einhundert Worte“, die in der Tat nichts anderes sind als Aussprüche des Propheten. Oftmals wurden daher die Mandarine neidisch und hinterbrachten den Kaisern geheime Anklagen gegen die Moslime. Bei einer solchen Gelegenheit (1731) erging das folgende kaiserliche Edikt, ein Muster chinesischer Duldsamkeit und Staatshoheit, das den Moslimen das beste Zeugnis ausstellte. „Sie sind wahre Glieder der großen chinesischen Familie und mühen sich sehr, ihre religiösen, bürgerlichen und politischen Pflichten zu erfüllen.“ Dieses Edikt zeigt deutlich die Unparteilichkeit des Kaisers, aber auch die Anschläge von Menschen, die dem Islam nicht günstig gesinnt waren. Was sich aus ihrer Wühlarbeit ergab, werden wir später noch zu betrachten haben. Aber trotz alles offenen oder geheimen Widerstandes festigte sich der Islam in China immer mehr. Ibn Batutah (1302—1377), der das Reich der Mitte um 1350 auf einer 24 Jahre dauernden Reise besuchte, berichtet, daß ganz Yunnan den Islam angenommen hatte. Er erzählt uns von dem herzlichen Willkommen, das ihm dort als einem Ankömmling aus dem Ursprungslande des Islam breitet wurde. „In jeder Stadt“, sagt er, „ist ein besonderes Viertel für die Moslime, das nur von ihnen bewohnt wird, und wo sie ihre Moscheen haben. Von den Chinesen werden sie geehrt und geachtet.“ Langsam aber sicher begann der Islam seinen Einfluß mit den Hilfsmitteln einer vorsichtigen, niemand verletzenden Mission auszubreiten. Die Geschichte dieser Bewegung liegt in vielen Einzelheiten noch in geschichtlichem Dunkel, aber die Moslime in China sind heutzutage der lebende Beweis. Moscheen entstanden in allen Teilen des Reiches. Taiyuan, die Hauptstadt der Provinz Shansi, auch die „Blaue Stadt“ genannt, weil sie in einem Bezirk von Kohlenminen liegt, kam ebenfalls unter moslimischen Einfluß. Eine ihrer

Moscheen wurde bereits im Jahre 191 der Hijra (807 n. Chr.) erbaut. Wegen ihrer vorbildlichen Bedeutung wurde diese Provinz „Modell-Provinz“ genannt. Der moslimische General Bai Chung Hai, der große Held des gegenwärtigen China, hat dort in jüngster Zeit Wunder vollbracht.

Cheugtu, die Hauptstadt von Szechuan, der größten Provinz in China, ist eine der ältesten Städte und oftmals Sitz der verschiedenen Regierungen gewesen, so daß sie das „Vorratshaus von China“ heißt. Sie rühmte sich der „Kaiserlichen Stadtmoschee“, der größten Moschee in China, und noch viele andere Gotteshäuser wurden von Moslimen in dieser Stadt errichtet. Peipin (Peking), die frühere Hauptstadt Chinas, hat 52 Moscheen.

So verbreitete sich der Islam von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Die chinesischen Mandarinen wurden unruhig, und Anklageschriften ergossen sich aus allen Richtungen zum kaiserlichen Thron. Man bezichtigte die Moslimen des Aufruhrs. Als Beispiel hier der Bericht des Gouverneurs von Khwang-se, den er dem Kaiser im Jahre 1783 überreichte:

Ich habe die Ehre, Euer Majestät zu berichten, daß ein Abenteurer mit Namen Han-Fo-Yun aus der Provinz Khwang-se, wegen Landstreicherei festgesetzt worden ist. Als dieser Abenteurer nach seiner Beschäftigung gefragt wurde, gestand er, daß er während der letzten zehn Jahre durch die verschiedenen Provinzen des Reiches gereist sei, um sich Auskünfte über seine Religion zu verschaffen. In einem seiner Koffer wurden dreißig Bücher gefunden, einige von ihm selbst verfaßt, während andere in einer Sprache abgefaßt waren, die hier niemand kennt. Diese Bücher preisen in einer überschwänglichen und lächerlichen Weise einen König des Westens, genannt Muhammed. Der oben erwähnte Han-Fo-Yun, auf die Folter gebracht, gestand zuletzt, der wahre Zweck seiner Reisen sei gewesen, die falsche, in diesen Büchern gelehrt Religion zu verbreiten, und daß er sich in der Provinz Shan-se länger aufgehalten habe als anderswo. Ich habe diese Bücher selbst geprüft. Einige sind sicher in einer fremden Sprache geschrieben, denn ich bin nicht fähig, sie zu verstehen. Die anderen, in chinesischer Sprache geschriebenen, sind sehr übel und, wie ich hinzufügen muß, sogar lächerlich hinsichtlich des übertriebenen Lobes, das Personen gezollt wird, die es sicherlich nicht verdienen, denn ich habe nie von ihnen gehört. Vielleicht ist Han-Fo-Yun ein Rebell aus Kan-su. Seine Aufführung ist sicherlich verdächtig, denn was beabsichtigte er in den Provinzen, die er in den letzten zehn Jahren durchzogen hat? Zunächst möchte ich Euer Majestät bitten, zu befehlen, daß die Druckplatten, die im Besitz seiner Familie sind, zu verbrennen

und die Drucker festzusetzen sind; ebenso die Verfasser der Bücher. Letztere sende ich mit und hoffe Euer Majestät Entscheidung in dieser Sache zu erfahren“.

Es ist wahr, daß dieser moslemische Missionar freigelassen und der Gouverneur vom Kaiser getadelt wurde, aber der Vorfall zeigt mit genügender Deutlichkeit, daß sich allmählich eine Unterströmung gegen den Islam erhob. Trotzdem blieb die Politik der folgenden Kaiser dieselbe. Der Kaiser Chine-Lung (1736—1796) befahl, daß der Quran, die Traditionen des heiligen Propheten und andere Bücher des Islams als Teil der „Kaiserlichen Enzyklopädie der vier Schatzhäuser“ betrachtet werden sollten. So waren die Moslime bis zum Ende des 18. Jahrhunderts geachtet und geschützt. Sie waren ihrerseits dankbar und erwiesen dem Kaiser und dem Staate höchst wertvolle und treue Dienste in Krieg und Frieden. Während der späteren Jahre der Chand-Dynastie (1644—1912) vollzog sich jedoch in der Haltung der Kaiser und ihrer Regierungen ein völliger Wandel. Dies war hauptsächlich dem Auftreten der europäischen Nationen in China zu danken. Bisher waren die europäischen Kaufleute und Missionare vom guten Willen der Chinesen abhängig gewesen. Den Portugiesen und ihren Priestern war nicht erlaubt, die Grenzen ihrer Ansiedlung in Macao zu überschreiten. Protestantische Missionare hatten kaum Fuß fassen können. Die Briten durften den Bannkreis von Kanton nicht überschreiten. Die große Mauer stand den Russen im Wege, die Franzosen waren bisher noch nirgends auf die Bühne getreten. Mochten diese Mächte tun, was sie wollten, die Chinesen standen ihnen in einer Einheitsfront gegenüber und vereitelten ihr Eindringen. Professor Vasiliev, ein Russe, wurde von seiner Regierung ausgesandt, um die diesbezügliche Lage zu studieren. Bei seiner Rückkehr veröffentlichte er ein alarmierendes Buch, in dem er ein höchst düsteres Gemälde von der Gefahr entwarf, durch die die europäische Zivilisation seitens einer so großen moslimischen Bevölkerung bedroht sei, von deren Existenz man bisher kaum eine Ahnung gehabt hatte, und deren Religion, wie er es ernsthaft darstellte, bestimmt sei, die künftige Nationalreligion der Chinesen zu werden. Um Europa zu warnen, schrieb er:

„Wenn China, das wenigstens ein Drittel der Menschheit umfaßt, in ein mohammedanisches Kaiserreich verwandelt würde, würden sich die politischen Beziehungen zum ganzen Osten in bedeutsamster Weise ändern. Die Welt des Islam, die sich von Gibraltar bis zum Stillen Ozean erstreckt, wäre dann imstande, noch einmal ihr Haupt zu erheben. Der Islam könnte und würde wieder die Christenheit bedrohen und die fried-

liche Tätigkeit des chinesischen Volkes, die jetzt der übrigen Welt so nützlich ist, würde in den Händen von Fanatikern in ein Joch verwandelt werden, das den Nationen auf den Nacken gelegt würde. Die Moslime in Turkestan und in der Dsungarei würden sicherlich nicht verfehlen, das chinesische Reich beständig zu bedrohen, wo ihre Glaubensbrüder über das ganze Land verstreut zu finden sind. Und selbst wenn diese Provinzen wieder unter chinesische Herrschaft kommen sollten, würde der Islam dadurch schwächer werden oder würde seine Verbreitung und Entwicklung gehemmt werden? Die Frage, die wir aufgeworfen haben, kann nur für einige Jahre vertagt werden, sagen wir für zehn Jahre oder vielleicht für hundert. Aber in dieser ganzen Zeit wird der Islam beständig Fortschritte machen. Immer auf der Lauer nach einer günstigen Gelegenheit, seine Hoffnungen zu verwirklichen, wird er zuletzt das Ziel seines Ehrgeizes erreichen.

Wenn die chinesischen Mohammedaner nur Abkömmlinge von Fremden wären, die vor langer Zeit ins Land kamen, würden wir uns nicht mit der Frage zu beschäftigen brauchen, ob eines Tages ganz China sich zum Mohammedanismus bekennen wird. Die ganze Frage erhält ihre Zuschärfung vielmehr dadurch, daß der Islam immer neue Anhänger aus dem Volke Chinas gewinnt, und wir müssen daher ernstlich prüfen, ob dieser Fortschritt je aufhören wird. Und wenn der Islam eines Tages die politische Suprematie über China erringt, und dann den Anspruch erhebt, die Masse der Bevölkerung seinem Glauben anzugliedern, wird er dann eine Zurückweisung erfahren? Wir glauben es nicht, denn eine solche Wandlung würde dem Chinesen unendlich viel leichter fallen als die Aenderung der Sitten und Gebräuche, die bei der Thronbesteigung der herrschenden Dynastie Platz griff."

In derselben Weise schrieben M. P. Dabry de Theisant und M. J. B. du Halde. Die Agenten des Zaren aller Russen spielten die Ansichten dieser drei Europäer in die Hände aller Diplomaten der europäischen Mächte.

England handelte zuerst. Lord Napier wurde abgesandt, um den britischen Handel in Kanton zu überwachen. Er begann einen Streit mit den chinesischen Mandarinen wegen der Einfuhr von Opium, welche die letzteren seit Jahren mit aller Macht zu unterdrücken sich mühten. Lord Napier starb plötzlich, und Admiral Sir Charles Elliot unterzeichnete einen Vertrag, durch den er sich für die englischen Kaufleute verpflichtete, vom Opiumhandel abzustehen. Aber er handelte nur auf eigene Verantwortung. Seine Haltung paßte der Britischen Regierung nicht, deren Schwert mehr als zwei

Schneiden hatte; Erstens wollte sie ihr indisches Opium verkaufen, zweitens einen Streit vom Zaune brechen, um die Kontrolle über die inneren Angelegenheiten des chinesischen Reiches zu gewinnen, drittens aber die Moslime dort treffen. Die „allgemeine Verkommenheit“ der Chinesen wurde als besonderer Trumpf ausgespielt. Sir Charles Elliot wurde abberufen und 1840 der Krieg an China erklärt, worauf Sir Hugh Gough Kanton und viele andere Städte einnahm. Sir Henry Pottinger, der Sir Charles Elliot gefolgt war, diktierte die Friedensbedingungen, wonach Hongkong an die Briten abzutreten war, vier weitere Häfen, Amoy, Fu-chow, Ningpo und Shanghai zu Freihäfen erklärt werden mußten, und das Opiumeinfuhrverbot von den Chinesen aufgehoben wurde. Im Jahre 1876 wurde die Klausel dieses Vertrages als Folge des Margary-Mordes noch verstärkt, und den Briten das ausschließliche Recht zur Opiumeinfuhr zugestanden.

Dies ist aber nur ein Teil des nunmehr so verdüsterten Bildes. Plötzlich, im Jahre 1853, verkündete Hung Siu-ts'uan, ein christlicher Konvertit, daß er der „jüngere Bruder Christi“ und vom Himmel gesandt sei, um die Moslime aus China auszutreiben und in seiner eigenen Person die Nachfolge auf dem Thron von China sicherzustellen. Er ließ die Gründung der Tai-ping-Dynastie ausrufen und machte sich selbst zu ihrem ersten Kaiser unter dem Namen T'ien Wang oder „Himmelskaiser“. Wie um ihn bei seinen weiteren Plänen zu fördern, erklärte Großbritannien an China den Krieg (1853) wegen der „Arrow-Affäre“. Lord Elgin, der als Sondergesandter geschickt worden war, besetzte wieder Kanton und erkannte den christlichen Kaiser an.

Jetzt erschienen die Franzosen auf der Bildfläche. Sie vereinigten sich mit den Engländern unter der Angabe, für die Ermordung eines Missionars in Kwang'si Genugtuung zu suchen. Im Jahre 1860 landeten die Verbündeten in Pei-tang. Schließlich wurde eine Konvention unterzeichnet zwischen dem Prinzen Kung und Lord Elgin, nach welcher die Chinesen die Verkündigung der christlichen Lehre nicht nur in den Küstenlandschaften sondern auch im Inneren Ihres Landes erlaubten. Zugleich kam durch diese Uebereinkunft die Befehlsgewalt über die chinesischen Truppen in englische Hand.

Großbritannien und Frankreich regten sich nicht als die einzigen unter den Mächten Europas. An der Nordgrenze begann das Russische Reich seinen Druck auszuüben und setzte sich schließlich in den Besitz von Wladiwostok.

Nachdem die europäischen Mächte so in China Fuß gefaßt hatten, suchten sie sich gegenseitig zu überflügeln. Stärkster Wettbewerb setzte ein, und ebenso starke internationale Rivalität. Jede Macht hielt ein wachsames

Auge auf die andere, und allmählich trat die „Politik der Einflußsphären“ immer mehr in den Vordergrund, während in „neutralen Zonen“ für die kleineren Nationen wie Italien, Portugal und andere „offene Türen“ gelassen wurden.

Mit diesen Vorgängen verschiebt sich das Schicksal des ganzen Landes. Aus der Zone geistig-religiöser Einflüsse gleitet das Schwergewicht über in die Bezirke der Politik und der Wirtschaft. Demgemäß verliert auch die Geschichte des Islam in China ihre markanten Charakterzüge. Und es ist schwer, über die gegenwärtige Lage unserer Religion in einem so stark gährenden Lande, wie es das heutige China ist, etwas Ausgemachtes festzustellen. Aber während z. Zt. tatsächlich das Schwert über das Schicksal Chinas gebietet, zeigt die Geschichte des Islam in China, wie wenig es zutrifft, daß der Islam sich allenthalben mit Feuer und Schwert verbreitet habe. Denn nirgends wird es augenfälliger, daß er seine größten Erfolge im Gegenteil jahrhundertelanger, geduldiger Kulturarbeit verdankt. Darum aber wird er auch durch keinen Angriff feindseliger Mächte je vernichtet werden können. Vielmehr ist seine unter allen Wechselfällen der Geschichte bewahrte innere Stabilität eine Bürgschaft für uns, daß Gott den Gerechten nicht verläßt.

\*

#### DER QURAN UEBER MISSIONSARBEIT.

Lade ein zum Weg deines Herrn mit Weisheit und schöner Ermahnung; und streite mit ihnen in bester Weise. Siehe, dein Herr weiß am besten, wer von seinem Wege abgeirrt ist, und er kennet am besten die Rechtgeleiteten. (16: 125.)

Und darum lade du ein und verhalte dich wohl, wie dir geheißen wird, und folge nicht ihren Gelüsten und sprich: „Ich glaube an das Buch, das Allah hinabgesandt hat, und geheißen ward mir, gerecht zwischen euch zu richten. Allah ist unser Herr und euer Herr; uns sind unsere Werke und euch eure Werke; kein Streit sei zwischen uns und euch. Allah wird uns versammeln, und zu ihm ist der Heimgang. (42: 15.)

Und so sie mit dir streiten, so sprich: „Ich habe mein Angesicht ergeben in Allah, und so, wer mir nachfolgt“. Und sprich zu jenen, denen die Schrift gegeben ward, und zu den Unbelehrten (den Heiden) „Werdet ihr Moslems?“ Und, so sie Moslems werden, sind sie geleitet; kehren sie sich jedoch ab, so liegt dir nur die Predigt ob. Und Allah schaut seine Diener. (3: 19.)



## DER GROSS-MUFTI VON POLEN IN INDIEN

## KAPITAL FUER EINE MOSCHEE IN WARSCHAU

Dr. Yakoub Szynekiewicz, Groß-Mufti von Polen, hat eine Indienfahrt unternommen, und zwar als Vertreter eines einflußreichen Komitees, das dazu bestimmt ist, von den Muslimen der Welt finanzielle Hilfe zum Bau einer Moschee in Warschau, der Hauptstadt Polens, zu gewinnen. Der Plan ist von der polnischen Regierung in liberaler Weise unterstützt worden. Der Mufti ist sehr viel in muslimischen Ländern, in der Türkei, in Aegypten, im Hedschas, in Palästina, gereist und hat sich mit den Strömungen des muslimischen Gedankens in jenen Ländern vertraut gemacht. Gegenwärtig weilt er in Indien.

## MUSLIME IN POLEN.

Als er von einem Vertreter der Zeitschrift „Mussalman“ über die Muslime in Polen befragt wurde, berichtete der Groß-Mufti, daß Polen eine Bevölkerung von 32 Millionen hat. Davon sind nur 12 000 Muslime. Sie sind meist in Dörfern auf der Nordoststrecke des Landes zerstreut. Es gibt dort viele Dörfer, die eine vorwiegend muslimische Bevölkerung haben. Während der letzten 10 Jahre ist die muslimische Bevölkerung um ungefähr 200 Personen im Jahr gewachsen, und diese Zahl stellt die Zunahme von innen her dar. Im allgemeinen sind die Muslime, so sagte der Groß-Mufti, nicht reich. Sie gehören gänzlich der Mittelklasse an und üben den Beruf der Landwirtschaft und der Gerberei aus. Es gibt auch Muslime in öffentlichen Diensten und freien Berufen. Der Erste Staatsanwalt Polens ist ein Muslim. Es gibt angesehene muslimische Richter, Rechtsanwälte usw. Wilna besitzt vier berühmte muslimische Rechtsanwälte. Zur Armee haben die Muslime eine besondere Neigung. Es gibt eine besondere muslimische Schwadron bei der Kavallerie, in welcher alle Offiziere und Soldaten Muslime sind. Der Name des Iskender Sulkiewicz wird geehrt als der eines großen Nationalhelden. Er war es, der dem Marschall Pilsudsky zur Flucht aus einem russischen Gefängnis verhalf, und er wurde in militärischen Angelegenheiten später die rechte Hand des großen Marschalls. Als er im Kriege getötet wurde, holte man seinen Körper vom Schlachtfeld und setzte ihn auf Staatskosten in einem besonderen Mausoleum bei.

## AUSBILDUNG DER MUSLIME.

Ueber die Ausbildung der Muslime sagte der Groß-Mufti, daß die Muslime ihre Ausbildung in staatlichen Schulen erhalten und der Staat in

vollem Maße auch für ihre religiösen Bedürfnisse sorgt. Zwei Stunden in der Woche erhalten alle Christen, Juden und Muslime in den Schulen Religionsunterricht von ihren entsprechenden Lehrern, die vom Staat besoldet werden. Aber die Muslime haben auch Privatschulen zur Ergänzung der staatlichen Schulen, wo mehr Sorgfalt auf den Religionsunterricht gelegt wird. Vor etwa 100 Jahren redeten die Muslime eine Sprache, die einen tartarischen Ursprung hatte, aber jetzt sprechen sie polnisch als Muttersprache. Der in polnischer Sprache erteilte Religionsunterricht wird mit arabischen Buchstaben zu Papier gebracht. Hier werden sowohl arabisch wie polnisch in gemischter Form gebraucht. Der Koran ist ins Polnische übersetzt worden, und die Regierung zahlte den größten Teil der Kosten für seine Veröffentlichung. Auch hilft die Regierung reichlich bei der Veröffentlichung religiöser Literatur des Islam. In Erziehungsfragen zeigt die Regierung ein reges Interesse. Kürzlich schickte sie auf eigene Kosten drei muslimische Knaben zur Ausbildung nach Serajewo und fünf junge Muslime nach der Universität Azhar in Cairo. Von diesen sind zwei für den diplomatischen Dienst in muslimischen Ländern bestimmt und einer ist ausersehen, um Professor der arabischen Sprache an der Universität Warschau und Imam der an demselben Ort geplanten Moschee zu werden. Jedes muslimische Dorf besitzt eine Moschee, und der Staat bewilligt aus seinem Etat Mittel für Instandsetzungsarbeiten. Diese Moscheen wurden meistens mit Hilfe von ungefähr 150 polnischen muslimischen Familien erbaut, die in Amerika leben und arbeiten. Seitdem in Amerika die Krisis herrscht, haben sie aufgehört, irgendwelche Beiträge zu leisten, daher der dringende Ruf an die Muslimische Welt zum Bau der großen Moschee in Warschau. Zurzeit gibt es keine muslimischen Zeitungen, aber es werden drei Zeitschriften durch Muslime in Umlauf gesetzt und in polnischer Sprache herausgegeben. Die Zeitschrift „Tatar Annual“ ist ein Jahrbuch und enthält Artikel von allgemeinem Interesse über den Islam und das tartarische Volk. Die Zeitschrift „Tatar Life“ erscheint monatlich und behandelt Angelegenheiten von allgemeinem Interesse. Die „Review of Islam“ ist eine vierteljährlich erscheinende Publikation und ausschließlich der Besprechung islamischer Fragen in allen Phasen gewidmet.

#### MISCHEHEN.

Nach Aussage des Groß-Mufti werden die Muslims bezüglich ihres persönlichen Rechts nach dem Gesetz des Islams regiert, ausgenommen in Erbschaftsangelegenheiten; wenn die Muslims das polnische Gesetz wählen, kommt dieses entsprechend zur Anwendung, im anderen Fall tritt das

islamische Gesetz in Kraft. Im allgemeinen bevorzugen die Muslime das islamische Gesetz. Aber es besteht da eine Gefahr, die in der Struktur der muslimischen Gesellschaft Polens beruht; es handelt sich um die Mischehen muslimischer junger Leute mit christlichen oder jüdischen Mädchen. In einem Lande, wo die muslimische Bevölkerung überwiegt, können Mischehen keinen Schaden anrichten. Das Mädchen darf nach ihrer Religion leben, denn die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder werden die islamischen Gedanken von der Umgebung annehmen. Jedoch können in einem Lande, wo sich die Muslime in der Minderheit befinden, solche Ehen nicht immer wünschenswert sein. Das nichtmuslimische Mädchen bringt oft eine Tradition in eine muslimische Familie hinein, die den islamischen Glauben und seine Bräuche verletzt, und will sich ihrer neuen Umgebung nicht unterordnen. In Polen werden daher solche Ehen nicht unterstützt. In keinem Falle aber ist es einem muslimischen Mädchen erlaubt, einen Nichtmuslimen zu heiraten.

Die polnische Regierung ist eifrig dabei, freundschaftliche Beziehungen mit den muslimischen Ländern der Welt anzubahnen und hat zu diesem Zwecke Studenten nach Kairo und anderen Mittelpunkten muslimischer Gelehrsamkeit in Europa gesandt. Die Muslime sind ebenso eifrig bestrebt, brüderliche Beziehungen mit der muslimischen Welt herzustellen, denn sie sind davon durchdrungen, daß die Minderheit immer durch das gemeinsame muslimische Ideal der Einigkeit und Solidarität aller Moslems gestärkt und ermutigt werden muß.

#### DES MUFTI DRINGENDE BITTE UM GELDUNTERSTÜTZUNG

Vor 600 Jahren siedelten sich Tartaren vom Goldenen Horn in Polen an, die den Islam mitbrachten; sie erreichten allmählich die zahlenmäßige Stärke von 200 000 Seelen. Jedoch wanderte infolge von Glaubensverfolgungen, die vor 300 Jahren ganz unerträglich wurden, ein großer Teil dieser Muslime nach der Türkei aus, und heute gibt es in Polen etwa 12 000 Muslims, einschließlich einiger neu hinzugekommener Anhänger des Islam.

Ein großer Teil dieser polnischen Muslime ist in den Dörfern und Grenzbezirken des nördlichen Polens zerstreut. Um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, treiben sie Landwirtschaft und Gerberei. Einige von ihnen nehmen hochgeachtete Lebensstellungen ein. Polnische Muslims haben eine hervorragende Rolle im Unabhängigkeitskriege und in der Verteidigung gegen bolschewistische Angriffe gespielt. Als Anerkennung für diese mili-

tärischen Dienste wurde der Leichnam des Iskender Mirza Sulkiewicz, der rechten Hand des Marschalls Pilsudsky, vom Schlachtfeld nach Warschau gebracht und in einem besonderen Mausoleum mit einem prächtigen Staatsbegräbnis beigesetzt. Im Jahre 1925 berief die Regierung eine Konferenz der polnischen Muslime, welche mich zum Groß-Mufti der Muslimischen Gemeinde Polens wählten, und die Regierung bestätigte die Wahl. Einige Richter und hohe Offiziere der Armee, der erste Staatsanwalt, einer von den Dekanen der Warschauer Universität sind jetzt Muslime. Ferner bezahlt die Regierung die Gehälter der Lehrer an Religionsschulen der Muslime sowie die Muezzine und Imame von Dorfmoscheen; und sie gibt für jeden Muslim, soweit es sich um religiöse Angelegenheiten handelt, zehnmal so viel aus wie für jeden Christen.

In Warschau, der Hauptstadt Polens, haben die Anhänger aller Glaubensbekenntnisse und Religionen großartige und imponierende Kirchen, Synagogen und Stätten des Gottesdienstes erbaut. Einzig und allein die Fackelträger des Glaubens an einen Gott haben keine Moschee, um ihre Gebete dem Allmächtigen darzubringen. Im Hinblick auf dieses Erfordernis hat die Regierung den Muslimen ein großes Stück Land umsonst gegeben, das im Herzen des neuen Teils der Hauptstadt liegt und mit £ 15,000.— bewertet wird. Die Regierung hat ferner die beiden der geplanten Moschee benachbart liegenden Straßen Mecca-Straße und Medina-Straße benannt.

Die geplante Moschee wird 300 Menschen aufnehmen können. Schätzungsweise wird das Gebäude £ 20,000.— kosten. Nach allen übrigen Konzessionen hat die polnische Regierung nun auch bereits die Bewilligung für die muslimische Gemeinde und für die Moschee zu Warschau ausgesprochen. Es kann deshalb keine weitere Unterstützung von der Regierung mehr erwartet werden. Andererseits liegt es außerhalb des Vermögens der wenigen armen Muslime, die in Polen wohnen, die Ergänzungskosten selbst für diese kleine Moschee zu tragen. Nicht nur polnische Muslime, sondern sogar der Premierminister, die Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Ressorts für Religion und Schulwesen sowie andere prominente Persönlichkeiten haben zu dem Fonds für die Moschee in hochherziger Weise beigetragen. Die Unterstützung und Mitarbeit der Muslime aus anderen Teilen der Welt wird uns, in dem fernen Norden, ein dauerndes und lebendiges Symbol der Solidarität der Weltbrüderschaft der Gläubigen sein. Die Moschee aber wird einen Mittelpunkt abgeben für die Verbreitung der islamischen Kultur ringsum, und sie wird als solcher von den 4 Millionen jetzt in Europa lebenden Muslimen begrüßt werden.

## DER ISLAM IN JUGOSLAWIEN

Seit langer Zeit habe ich den Wunsch gehabt, meine lieben moslemischen Brüder in Bosnien und Herzegowina zu besuchen. Mit dieser Absicht verließ ich am 2. April 1936 Berlin. Mein erster Aufenthalt war Prag, die Hauptstadt der Tschechoslowakei.

Nachdem ich Prag verlassen hatte, fuhr ich nach Lichtenau (in der Nähe von Wien), um mit unserem lieben Freund, Herrn Baron Omar Ehrenfels, zusammenzukommen, bei dem ich nur einen Tag blieb. Es war mir ein großes Vergnügen, die Frau Baronin Ehrenfels, den Grafen und die Gräfin Coudenhove-Kalergi begrüßen zu dürfen. Die Letztgenannte ist in hohem Grade dem Islam verbunden, und die Leser der Zeitschrift „The Light“ kennen, so nehme ich an, ihren Namen durch ihre Aufsätze für das genannte Blatt. Ich traf auch mit dem Schwager unseres Freundes, des Barons, in Rasbach zusammen.

Am 6. April erreichte ich Wien, wo ich einige moslimische Freunde — bekehrte Moslime und solche von Geburt — sowie einige nichtmoslimische Herren besuchen mußte. Da ich so schnell wie möglich nach Jugoslawien reisen wollte, so wurde vereinbart, daß ich auf meiner Rückreise wenigstens einen Tag in Wien bleiben und einen Vortrag über den Islam im Wiener Kultur-Klub halten sollte, womit ich freudig einverstanden war.

Nach dem Besuch einiger Städte, wie Zagreb usw., langte ich am 10. April in Mostar an, wo ich der Gast eines Freundes, des Herrn Muhammed Hadrovic war, der die Berliner Moschee gelegentlich des Id-ul-Adha in diesem Jahr besuchte. Durch seine Freundlichkeit und Gefälligkeit war ich nicht nur in der Lage, die Stadt, ihre Moscheen und Schulen usw. zu besichtigen, sondern auch mit vielen moslimischen Brüdern von Rang und Ansehen zusammenzutreffen. Die gesamte Bevölkerung Mostars beträgt 20 000 Einwohner, wovon die Hälfte Moslems sind. Augenblicklich gibt es dort ungefähr 20 Moscheen. Einige von diesen sind in einem recht verfallenen Zustande, aber die meisten sind noch sehr gut erhalten und werden fünfmal am Tage besucht, damit die Betenden ihre geistige Nahrung empfangen. Außerdem haben die Moslime ihre eigenen Schulen und Internate.

Am 11. April kam ich in Serajewo an, dem Mittelpunkt der Moslems in Jugoslawien. Ich war freudig überrascht, Herrn Professor Muhammed Kantarjic, den Sekretär Ulema Medjlis von Serajewo und Herrn Abdurrahman Mecis, den Direktor und Besitzer der wohlbekanntesten moslimischen

Zeitschrift von Serajewo, „Novi Behar“, auf dem Bahnhof zu meiner Begrüßung zu finden. Ich wurde dann im Central-Hotel untergebracht, das dem „Aukaf-Comité“ gehört. Die gesamte Bevölkerung Serajewos beträgt ungefähr 80 000 Einwohner, von denen nahezu 40 000 Moslime sind. Die Moslime haben eine sehr gute Organisation, wenn auch ihre wirtschaftliche Lage nicht sehr zufriedenstellend ist. Außerdem haben sich einige Moslime das Trinken angewöhnt, was auf den Verkehr mit ihren nicht moslemischen Nachbarn zurückzuführen ist. Dank den Bemühungen einiger Moslime ist seit kurzem eine antialkoholische Bewegung im Gange, deren guter Einfluß auf die ganze moslimische Bevölkerung sich schon bemerkbar macht.

Das Bildungswesen ist auf einem sehr hohen Stande. Unterhalten wird es durch „Aukaf“-Einnahmen. Das gesamte Einkommen der „Aukaf“ beträgt etwa 200 000 RM, wovon die Hälfte von einem einzigen „Wakf“ gestiftet wurde, der unter dem Namen „Gazi Hurobegs Wakf“ bekannt ist. Die Moschee und die Schule, genannt nach dem edlen Stifter, sind die beiden bleibenden Denkmäler seines gesegneten Erdenwallens. Der Direktor der Schule hatte die Freundlichkeit, uns durch die Medressa zu führen, die auf mich einen großen Eindruck machte. Das Charakteristische der Medressa ist, daß sowohl weltlicher als auch religiöser Unterricht erteilt wird. Ferner war es für mich in hohem Maße eine Freude, festzustellen, daß außer der Erziehung der Knaben eine entsprechende Anordnung getroffen worden ist für den Unterricht von Mädchen in zartem wie in vorgeschrittenem Alter. Gegenstand des Unterrichts für die Mädchen ist der arabische Koran mit Uebersetzung, und eine tüchtige Kenntnis der arabischen Sprache ist ein wesentlicher Teil des Lehrplans. Die Mädchen lernen auch feine Handfertigkeiten, wie malen, schön schreiben usw. Die Direktorin war so freundlich, mir einige Arbeiten der Mädchen in Schönschrift zu zeigen und der Moschee in Berlin zu schenken.

Die Besichtigung des moslimischen Waisenhauses, das kaum seinesgleichen hat, machte auf mich einen tiefen Eindruck. Meine aufrichtigsten Gebete begleiten den Direktor, Herrn Ibrahim Effendi. Möge Allah, der Allmächtige, ihn belohnen für seine edle und beneidenswerte Arbeit, Amen!

Die Moslime von Jugoslawien sind vorzüglich organisiert. Im Jahre 1930 wurde das ganze moslemische Religionswesen neu gestaltet und eine amtliche moslimische Verwaltung für alle jugoslawischen Moslime gegründet mit dem Raiss-il-Ulema (dem Haupt der Ulemas) an der Spitze; der Hauptsitz befand sich bisher in der Hauptstadt Belgrad. Von diesem Jahr an soll der Hauptsitz jedoch nach Serajewo verlegt werden. Die Moslime wählen

zwei Räte mit dem Namen „Ulema Medjlis“: einen Rat mit dem Sitz in Serajewo für die Moslime in Bosnien und Herzegovina, den anderen Rat mit dem Sitz in Skolpje für die zu den früher türkischen Provinzen Macedonien und Montenegro gehörenden Moslime. Der Raiss-ul-Ulema, welcher von den Ulema-Medjlis gewählt wird, ist das offizielle Haupt der Moslime, und seine Wahl wird auch von der Regierung bestätigt. Er bekleidet den Rang eines Ministers. Ich hatte die Ehre, mit dem früheren Raiss-ul-Ulema, Seiner Exzellenz Herrn Jamal-ud-Din Causevic, zusammen zu sein. Er ist ein großer Gelehrter, ein vorbildlich frommer Mann und wird von der gesamten moslimischen Bevölkerung geliebt und geachtet. Er kennt nicht nur unsere Berliner Mission, unsere Moschee und die „Moslemische Revue“, sondern ist auch ein glühender und begeisterter Befürworter unserer Arbeit in Berlin. Er gab mir den Beinamen „Mujahid-i-Islam“. Er ist ein Mann von sehr hohen und edlen Eigenschaften des Geistes und des Herzens. \*)

Serajewo besitzt viele gute moslimische Zeitungen, denen unsere Zeitschrift „Die Moslemische Revue“ im Austausch übersandt wird. Die bemerkenswerten unter ihnen sind „Novi Behar“, die in Serajewo, und „Glasnik“, die in Belgrad erscheint.

Es dürfte die Feststellung nicht uninteressant sein, daß die Moslems ihre eigenen Scheriatgerichte haben, amtliche Einrichtungen des Staates. Heiraten, Ehescheidungen und alle anderen bürgerlichen Rechtsangelegenheiten werden durch diese Scheriatgerichte, deren Urteil Rechtskraft hat, erledigt. Vielweiberei, obwohl gestattet, ist sehr selten anzutreffen. Eine Akademie der islamischen Wissenschaften, „Scheriat-Akademie“ genannt, ist kürzlich gegründet worden, dank den edlen Bestrebungen der moslimischen Behörden und der wertvollen Unterstützung seiner Exzellenz des Herrn Dr. Muhammad Spaho, gegenwärtigen Verkehrsministers in Jugoslawien.

Nach einem kurzen Aufenthalt von zwei Tagen verließ ich Serajewo, mit dem Ziele Belgrad, wo ich den Naib-Raiss-ul-Ulema und seinen gelehrten Sekretär Dr. Dervis Korkut traf. Der Naib nimmt ein außerordentliches Interesse an unserer Arbeit für die Berliner Moschee. Wir hatten eine sehr interessante und belehrende Unterhaltung, die länger als eine Stunde dauerte, worauf er mir seinen Amtswagen zur Verfügung stellte und seinen Sekretär veranlaßte, mir die Stadt zu zeigen und mich mit einigen anderen Persönlichkeiten unter den Moslems in Belgrad in Berührung zu bringen. Dr. Dervis Korkut ist auch der Chef-Redakteur des amtlichen Organs der Moslems,

---

\*) Sein Bild schmückt die erste Seite unseres Heftes.

betitelt „Glasnik“. Er ist ein großer Gelehrter im Arabischen, Persischen, Türkischen, Deutschen, Französischen und in vielen anderen orientalischen und europäischen Sprachen. Er schätzt unsere Zeitschrift „Die Moslemische Revue“ sehr und drückte den Wunsch aus, einige Artikel der Revue zu bekommen, die übersetzt und in seinem amtlichen Organ „Glasnik“ veröffentlicht werden sollen, wozu wir sehr gern unsere Zustimmung gaben. Durch Gottes Gnade würden also einige von unseren Artikeln in serbischer Sprache veröffentlicht werden. In Belgrad hatte ich die Ehre, Herrn Professor Dr. Muhammad Begovic zu treffen, welcher an der Universität Belgrad Professor für „Fiqah“ und Scheriamsrecht ist. Er ist ein alter Mitarbeiter an unserer Zeitschrift, und einige seiner wertvollen Artikel sind schon in unserer „Moslemischen Revue“ erschienen.

Berlin, 29. März 1937.

Dr. S. M. Abdullah.

## ISLAM UND ABENDLAND VOR TAUSEND JAHREN

VON DR. BRUNO HILLER

1. Mit dem endgültigen Zusammenbruche des römischen Staates, also zur Zeit der germanischen Eroberungen, versiegten auch die höheren Interessen der Völker. Die geistigen Werte der alten Religion, des Vaterlandes, des Staates, des Ruhmes der Vorfahren und vieles andere waren allmählich abgestorben in den völlig veränderten Lebensumständen des großen Weltreiches, wo alles nur noch auf das materielle Dasein sich eingestellt hatte, und wo alles nur noch maschinenmäßig im Betrieb blieb, ohne daß ein frischer Hauch von lebendiger eigener Wirksamkeit das matte Leben durchdrang. Mit der fortschreitenden Auflösung des Staates, mit der zunehmenden Verarmung und wachsenden Unsicherheit jeglichen Besitzes schrumpften das geistige Leben vollends zusammen, und eine dumpfe Gleichgültigkeit erfüllte die Gemüter. Bei der Oberschicht war natürlich geistiges Interesse noch immer vorhanden, und zwar war es völlig auf die christliche Religion übergegangen. So wie diese der einzige Trost in den schweren Leiden des Alltags war, so trug sie auch allein noch die Geister in höhere Regionen. Das Christentum für sich allein schon, sollte man glauben, hätte, da es alle höheren Richtungen in sich aufgenommen hatte, nun der erfrischende Mittelpunkt für die geistige Kultur überhaupt werden müssen, wie es in der Folgezeit tatsächlich auch geschehen ist. Aber damals ermangelte es vorläufig noch des starken Antriebs, um die Geister aufzurütteln, zu durchdringen und ihnen eine neue Grundlage zum Weiterbau zu geben. Damals also, im



siebenten und achten Jahrhundert, fand man im Christentume nur die Weisung, den Blick unmittelbar und allein auf den Himmel zu richten, hinweg von dem Grauen und der Verzweiflung, welche der Schrecken der Zerstörung des alten Reiches in die Herzen gegossen hatte.

2. Dieser auslösende und befruchtende Einfluß sollte bald vom Islam kommen. — Während man früher, ich möchte fast sagen: bis vor einigen Jahrzehnten noch, den Islam nur als Religion wertete, erkennt man jetzt allgemein seine Bedeutung mindestens im gleichen Maße als Kulturart und Staatsgedanke an. Mit anderen Worten: Neben seinem einheitlichen Bekenntnisse das einheitliche politische Ideal und die bei aller lokalen Differenzierung wenigstens in den Grundzügen, z. T. auch in der Praxis, einheitliche Zivilisation. Ursprünglich eine semitische Stammesreligion auf christlich-jüdischer Grundlage, wurde, wie heute unzweifelhaft feststeht, der Islam bald zu einer Weltanschauung im weitesten Sinne des Wortes und zugleich der Erbe des christlichen Hellenismus. „Der Qurân, so urteilt C. H. Becker, enthielt eine Predigt, aber keine Lehre; er gab vereinzelte Gesetze, aber kein System.<sup>1)</sup> Islam war ein einfaches, klares Kampfwort und bedeutete Anerkennung der arabischen Herrschaft, der Einheit Gottes und der prophetischen Sendung Muhammeds — das war alles. Nach wenigen Jahrhunderten aber ist Islam ein gewaltiges religiöses Gedankengebäude, in dem griechische Philosophie sich tummelt und römisches Recht sich breit macht, durch das alle Gebiete des Lebens, vom höchsten Sittengesetz bis zum Gebrauche des Zahnstochers, bis zur Ordnung der Kleider- und Haartracht genau geregelt sind. Diesen Wandel von der religiösen Predigt des Gründers bis zu dem oft völlig davon verschiedenen religiösen Welt- und Sittensystem haben alle großen Weltreligionen durchgemacht. Die Stifter haben das rein Religiöse im Menschen in der Tiefe zu erwecken gewußt. Die Religionen

---

<sup>1)</sup> Anmerkung der Redaktion: C. H. Becker scheint uns mit dieser Behauptung doch nur bedingt und äußerlich gesehen recht zu haben. Denn der Quran ist zwar seiner Form nach eine Predigt und kein religiöses Lehrgebäude. Aber diese Predigt ist schlechthin allumfassend, sie verbreitet sich grundsätzlich über alle nur möglichen Lagen, in welche ein Einzelner und eine Gemeinschaft geraten können. Die Predigt des Quran arbeitet zudem die wichtigsten Gesetze des Glaubens und des Lebens bereits heraus, und sie gibt zu einem System und Lehrgebäude dadurch die Anweisung, daß sie die einzelnen Lehren nach ihrer Wichtigkeit abstuft: sowohl im Ton wie durch die Häufigkeit, mit der sie vorgebracht werden. Berücksichtigt man diese Gesichtspunkte, so verschiebt sich das ganze Bild, was die organische Folgerichtigkeit im Aufbau des historischen Islam anlangt.

selber sind das Produkt der Auseinandersetzung der hierdurch angeregten Bewegung mit den vorgefundenen Kulturelementen. Auch die höchste Lebenserkenntnis bleibt an die Zeitumstände gebunden, ja das Milieu wirkt auf die Dauer oft noch mächtiger als der schöpferische Gedanke.“ — Wirtschaftliche Notlage, die Unruhe der Stämme, nicht aber Bekehrungseifer als solcher oder glühende Worte eines begeisterten Propheten haben die Araber über ihre Grenzen hinausgetrieben, und sie säßen vielleicht noch heute auf ihrer Halbinsel, wenn sie nicht über eine so starke Militärmacht verfügt und die Verhältnisse in Persien und in Byzanz nicht geradezu zur Eroberung eingeladen hätten. Zwar hatten die Kalifen eine Theokratie angestrebt, da aber alle Bürger Araber waren, entwickelte sich von selbst ein Nationalstaat. Die politischen Verhältnisse, die durch ihre Mißgunst die arabische Völkerwanderung veranlaßt hatten, siegten eben vorläufig über das religiöse Ideal. Das kommt am deutlichsten darin zum Ausdruck, daß nicht mehr die Frommen, sondern die altarabische Aristokratie und die arabischen Stämme Syriens und des Irak die Geschicke des Reiches bestimmen. Sehr bald aber kam die Religion wieder zur Herrschaft und wurde nunmehr der kräftigste Faktor auch im politischen Leben.

Nach wenigen Jahren bereits standen gewaltige Gebiete der alten Welt unter islamischer Herrschaft, und im IX. Jahrhundert, also nach Karls d. Gr. Regierung, war das Mittelmeer ein sarazenischer See. Seit 925 wird dann allerdings auch rein geographisch das Reich des Islam wieder orientalisches. Es erfolgte eine ungeheure Uebertrittsbewegung der unterworfenen Völker zum Islam. Nicht die Missionspredigt hatte hierbei die größten Erfolge zu verzeichnen, sondern am wirksamsten erwies sich der wirtschaftliche Vorteil, dessen sich die Neubekehrten erfreuten. Durch das arabische Bürgerrecht, das sie nunmehr erlangten, waren sie von der schweren Tributsteuer befreit,<sup>2)</sup> genossen viele ihnen vorher versagte Vorteile des städtischen Lebens und einen Teil der sozialen Vorrechte der Eroberer. Vor allem konnte innerhalb des muhammedanischen Reiches kein Rechtgläubiger (d. h. Bürger!) von

<sup>2)</sup> Anmerkung der Redaktion: Unser verehrter Mitarbeiter teilt hier den Standpunkt, den seit v. Kremer so viele deutsche Forscher einnehmen, als sei es wesentlich Steuerflucht gewesen, welche die unterworfenen Völker in den Schoß des Islam zog. Demgegenüber ist festzustellen: Zwar mußten die Einwohner unterworfenen Länder eine Schutzsteuer an die Moslems zahlen. Sie waren dafür aber vom Kriegsdienst befreit und standen samt ihrer Habe unter dem Schutz der moslemischen Ordnungs- und Sicherheitstruppen. Sobald sich ein Andersgläubiger jedoch entschloß, den Kriegsdienst auf sich zu nehmen wie ein Moslem, wurde er auch von der Schutzsteuer befreit. Und umgekehrt ist es

irgend jemand zum Sklaven gemacht werden. Den meisten dürfte der Uebertritt nicht allzu schwer gefallen sein, zumal in jener Zeit vor der wissenschaftlichen Ausarbeitung der islamischen Lehre die neue Religion dem oberflächlichen Betrachter als dem Christentum sehr ähnlich erscheinen mochte. Außerdem glaubten wohl viele, daß Gott selbst ihr zum Siege verholfen hätte. Vom Standpunkt der arabischen Regierung aus waren aber diese zahllosen Uebertritte keineswegs restlos erwünscht; denn sie bedeuteten eine unvorhergesehene Vermehrung der herrschenden Klasse und eine Verminderung der steuerzahlenden Untertanen. Hierzu kam noch, daß durch die numerische und kulturelle Ueberlegenheit der neubekehrten Massen die Erobererbevolkerung stark beeinflußt wurde. Sie paßte sich den ursprünglichen Besitzern des Landes mehr und mehr an, bis sie schließlich — von der Religion abgesehen — von ihnen geistig abhängig wurde.

4. Christen und Juden nehmen also in den eroberten Ländern zu Tausenden den Islam an, und durch ihre materielle und geistige Ueberlegenheit über die Eroberer wurde jetzt zwar in diesen Ländern aus der bisherigen christlichen Oberschicht eine mohammedanische, aber zugleich vollzog sich auch, wie bereits gesagt, eine Anpassung der jungen Wüstenreligion an die ältere christlich-europäische Kulturwelt, und zwar so, daß „die Muhammedaner ihre gesamte Fragestellung von den Christen übernehmen mußten; Das aber bedeutet Identität der Wurzeln der gesamten Kultur“ (Becker I S. 403 f.). Dieser Vorgang war durchschlagend und allgemein; denn er beruhte ja nicht auf einer gedankenlosen Nachahmung, sondern auf den natürlichen Kulturbedürfnissen, die der Fortschritt der Zeit erweckt hatte. Wenn wir hierbei von einem Einflusse des Christentums reden, so ist dies nur bedingt richtig; denn in Wirklichkeit handelt es sich hierbei stets um die christlich übertünchte hellenistische Weltanschauung. A. Mez (Die Renaissance des Islams S. 268) urteilt hierüber: „Das neue religiöse Ideal heißt „Erkenntnis Gottes“, für Muhammed wäre es eine Gotteslästerung gewesen. Es ist, sogar dem Namen nach, die

wiederholt geschehen, daß moslemische Herrscher den Einwohnern solcher Städte, die sie nicht vor dem Feind schützen konnten, beim Abrücken die Schutzsteuer zurückzahlten.

Während nun die Andersgläubigen die Schutzsteuer zu zahlen hatten, waren die Moslems nicht etwa aller Steuerpflichten ledig. Sondern sie zahlten einmal die Zakatsteuer und alle religiösen Wohltätigkeitsabgaben, die der Islam empfiehlt. Und sodann hatten im Falle eines Krieges die Moslems die Kriegskosten aufzubringen und die Kriegskasse zu füllen. Es ist wichtig, sich das gegenwärtig zu halten.

alte Gnosis, die in ihrem Vaterlande wieder aufsteht und in diesen zwei Jahrhunderten auf allen Gebieten des geistlichen Lebens zur Herrschaft kommt: Im freisinnigen Lager als Rationalismus und wissenschaftliche Theologie, in den andern als Mystik, welche auch hier die in allem Wechsel der Weltgeschichte nachweisbare Blutsverwandtschaft mit dem Rationalismus deutlich zur Schau trägt. Denn Mystik ist auch Wissenschaft, ihr Gegensatz ist niemals wissenschaftliche Erkenntnis, sondern die unspekulative, nervös bedingte, rotblütige Lehre eines Propheten, der seines Glaubens lebt.<sup>3)</sup> Alle Kennzeichen der ehemaligen Gnosis treten wieder auf, der Esoterismus, die Mysterienorganisation, die Abstufung der Erkenntnis, die Emanationstheorie, der Parallelismus der zwei Welten, die ehemalige Erbweisheit des alten Babylons, das Schwanken zwischen Askese und Libertinismus, die Auffassung der Heiligung als eines Weges". Niemals wieder war das muhammedanische Reich so „voll von Göttern“, „die Grenze zwischen Alläh und seinem Knecht so verwischt“. Auf S. 193 f. zeigt Mez dies an einem besonderen Dogma: „Im zehnten christlichen Jahrhunderte beschäftigten sich mit der Prädestination und der Sünde nur noch wenige Theologen. Die Hauptarbeit der muhammedanischen Gelehrten galt der Einheit Gottes und seinen Eigenschaften. Diese Erweiterung geschah wohl nicht ohne Einwirkung der griechischen Philosophie, die im neunten Jahrhunderte schon ein anregendes Ferment gewesen war, aber damals nur auf eine Oberschicht Einfluß gehabt hatte. Aber auch die christliche Theologie wirkte mit ein, die sich die ganze Zeit hindurch mit der Reinigung des Gottesbegriffes abgemüht hatte. Dadurch, daß sie diesen locus in den Mittelpunkt der Diskussion stellten, haben die Mu'taziliten ihn nicht nur zum Zentraldogma auch noch der heutigen muhammedanischen Theologie gemacht, sie haben auch der arabischen Philosophie eine eigentümliche Wendung gegeben, die mit der Spekulation über das Wesen und die Attribute Gottes auf den Spinozismus und dadurch auf uns gewirkt hat“. So stark war die Beeinflussung, daß schon ein, zwei Menschenalter später die islamischen Historiker sich ihre Helden nur noch in dem typischen Gewande der christlichen Heiligen vorstellen können.

5. Auch die Regierung mußte sich, um zu wirken, den bestehenden staatsrechtlichen Anschauungen der Mehrzahl der Bevölkerung anpassen, die übrigens dem Ehrgeize des Individuums weitestgehend entgegenkamen.

---

<sup>3)</sup> **Mystiker**: einsamer und selbstbesinnlicher Einfühler ins All; **Prophet** im profanen Sinne: sensationeller Agitator und auf Massensuggestion eingestellter Propagandist für die aktuellen Wünsche der Masse!

In steigendem Maße tauchte wieder die altorientalische Despotie auf mit ihrer Vergöttlichung des Herrschers, dem prunkhaften Zeremoniell, der ausbeutenden Bürokratie und der Sklavengarde. Hiermit vertrug sich aber nur schlecht die Bevorzugung der Araber, und somit sog der altorientalische Staat die aristokratische Herrschaft der Araber auf, zumal aus rein praktischen Gründen — wie es sich in der Weltgeschichte immer wiederholt — der vorgefundene Verwaltungsapparat zunächst unverändert übernommen wurde. Damit aber nicht durch unwissenschaftliche Verallgemeinerung spezieller, wenn auch symptomatischer Verhältnisse ein falsches Gesamtbild entstehe, sei hier eine kleine geschichtliche Abschweifung erlaubt. Gerade in der Zeit, die wir unserm Thema gemäß behandeln, also jetzt vor rund tausend Jahren, stand Aegypten unter dem Herrschergeschlechte der Fatimiden, und in den ihren Namen tragenden zwei Jahrhunderten (von 969 bis 1171) zeigte dort der Islam ein ausgesprochenes innerpolitisches Organisations- und Verwaltungstalent. Er schuf eine genau und mustergültig durchgebildete Beamtenhierarchie, die sich in zwei Hauptgruppen, Militär und Zivil, teilte. Die Militärgruppe zerfiel in Heeres- und Hofangehörige, und zu den Zivilbeamten gehörten 1. die Geistlichkeit; nur im Fâtimiden-Staate übrigens ein anerkannter und besoldeter Klerus mit Rangordnung; sonst nirgends im Islam! 2. die Verwaltung und das Steuerwesen, 3. die Aerzteschaft und 4. die Hofdichter. Die Residenz des Herrschers war die Zentrale für die Spitzen aller dieser Behörden, und nur die Provinzialstatthalter und ein paar andere Klassen hatten ihren Wohnsitz außerhalb. Hieraus entwickelte sich dann in der Folgezeit, in der sog. mamlûkischen (von 1250 bis 1517), ein großartiger Regierungsapparat, und zwar in der Richtung der Persifizierung — also der altorientalischen, absoluten Despotie — der Multiplizierung — also der Aufteilung in Unterbezirke und Spezialämter — und der Militarisierung. War z. B. unter den Fatimiden die Vertretung des Sultans ein geistliches Amt gewesen, so wurde es jetzt militärisch eingeordnet. (Bismarck und Bethmann-Hollweg waren schon jahrelang preußische Ministerpräsidenten, ehe sie endlich von Hauptleuten der Landwehr zu Staboffizieren resp. Generalen befördert wurden!) Aber auch schon unter den Fatimiden war das Hofamt des Tintenfaßträgers (Hâmil ad-dawât, später: Dawâtâr) militärisch, wohl weil dieser, modern gesprochen, in erster Linie Chef des Militärkabinetts war. Diese auch kulturell und wirtschaftlich glänzendste Periode in der Geschichte Aegyptens, um es zu wiederholen: die Mamlûkenzeit von 1250 bis 1517, verdankt ihre Blüte und die Geldmittel dazu der ungewöhnlichen Tüchtigkeit zahlreicher großer Herrscher. Die Haupteinnahmequelle

aber der Regierung in jener Zeit war der indische Handel, der durch Aegypten ging. Als die Portugiesen sich im Indischen Ozean und im Roten Meere festsetzten und den indischen Handel um das Kap leiteten, war es auch mit der Mamlükenherrschaft zu Ende. Das Unglück wollte, daß in den gleichen Jahrzehnten die Osmanenmacht sich gegen das Niltal wie ein unerbittliches Verhängnis heranzwälzte. Aegypten wurde eine türkische Provinz, und mit seiner Bedeutung war es vorbei. Sogar das ganze östliche Mittelmeer trat damals durch die Verlagerung des Welthandels und durch die Entdeckung Amerikas in den Hintergrund; selbst der bis dahin über allem Wandel erhabene Staat von Venedig wurde nunmehr völlig bankrott. Welthandel und -geschichte spielten sich jetzt in Westeuropa ab. — Aber, wie bereits gesagt, ist Aegypten bezüglich der genialen Verwaltung und Staatsorganisation ein Sonderfall.

6. So stark sind die kulturellen Beziehungen zwischen Christentum und Islam zeitweilig gewesen, daß man — im Gegensatz zu der landläufigen Rede einer Europa wesensfremden Geisteswelt — sogar eine Verwandtschaft zwischen beiden Kulturen zugeben muß. Im Jahre 1919 wurde z. B. in einem spanischen Buche der Nachweis geführt, daß nicht nur der ganze äußere Aufbau von Dantes Göttlicher Komödie und ihre eigentümliche Mischung von Erlebnis und Theologie, sondern zahlreiche, bisher für höchst individuell gehaltene Episoden (z. B. die Rollen der Mathilde und der Beatrice) in der eschatologischen Literatur der Araber typische Vorbilder haben. Auch der Minnesang und die Naturwissenschaft haben vielerlei entlehnt. Bis heute sind viele arabische Fremdwörter, ohne daß man sich dessen noch bewußt ist, im Deutschen im Gebrauch,<sup>1)</sup> so daß man, wenn auch mit Vorbehalt, mit Becker behaupten kann: „Das abendländische und islamische Mittelalter sind ein und dieselbe Kultur“. Vgl. hierzu auch die wichtigen Ausführungen B. I S. 399 ff.

7. Andererseits darf die grundsätzlich andere Seeleneinstellung nicht übersehen werden: hier wie dort finden sich zwar Zünfte, Kapitalismus, An-

---

<sup>1)</sup> Die bekanntesten und häufigsten der arabischen Lehnwörter sind: Admiral, Alchimie, Algebra, Alkohol, Alkoven (al-kobba), Almanach, Amulett, Aprikose (al-barkok), Arrak, das eigentlich „Schweiß“ bedeutet, Baldachin (mit „Bagdad“ zusammenhängend), Joppe, Kabale (von kabbala Geheimlehre), Kaffee, Karat (von girat Johannisbrotkorn), Kattun, Lava, Magazin (= Scheune), Maske (= Possenreißer), Mamlüken, Papagei, Schach, Schal, Sirup (= Trank), Talisman, Tarif, Tasse (von tass), Tulpe und Turban sind dasselbe Wort, Ziffer (= null) und Zucker.

(Fortsetzung der Anmerkung auf S. 29.)

nahme des römischen Rechtes usw., aber in völlig verschiedener Auswertung. Auch das morgenländische und europäische Lebenswesen beruhen — rassisch bedingt — auf fast entgegengesetzten Grundanschauungen.<sup>5)</sup> In der Göttlichen Komödie stoßen wir überall auf das rein abendländische „Ich“! Auf ästhetisch-künstlerischem Gebiete ist der Unterschied überhaupt am stärksten.

8. Ebenso wichtig in der Weltgeschichte, wie erstaunlich für uns, die diesen Vorgängen nun mehr als tausend Jahre fernstehen, ist diese Tatsache, aber sie ist leicht und durchaus einleuchtend zu erklären: Christentum und Islam wurzeln nämlich in dem gleichen sowohl religiösen, als auch kulturellen Boden, nämlich dem des Hellenismus, nur daß die ererbten Elemente sich im Abendlande europäisierten, während sie im Morgenlande, namentlich seit der Verlagerung des Schwergewichts im Chalifenreiche nach Bagdad, sich im Gegenteil asiatisierten. Trotzdem verwoben sich hier wie dort Religion und Kultur zu einem untrennbaren Ganzen.

9. Den Rahmen für diese Einheitskultur des Islams lieferte übrigens jahrhundertlang der Einheitsstaat des Chalifats, und in dieser glorreichen Zeit wurde der Einheitsstaatsgedanke zu einem Teile der muslimischen Weltanschauung — bis auf den heutigen Tag. Daher auch der Internationalismus des Islams — genau wie beim Katholizismus! — wo auch jeder Gläubige Bürger dieses ideellen Staates ist. So kraftvoll war dieser Vorgang, daß selbst die Eroberung Bagdads 1258 durch die Mongolen, also das Ende des Abbasiden-Chalifats, hieran nichts zu ändern vermochte. — In Anschluß hieran sei wieder eine kurze geschichtliche Abschweifung erlaubt: Im Jahre 935 war das Auseinanderfallen des großen arabischen Reiches beendet, aber noch mehrere Jahrzehnte lang wurde die Oberherrschaft des

---

Basar und Dolmetsch sind dagegen türkisch.

Als älteste Handschrift deutschen Ursprungs, die arabische Ziffern enthält, gilt der Wiener Computus v. J. 1143. In Wirklichkeit sind es die indischen, von den Arabern übernommenen Zahlenzeichen. Der Ausgangspunkt für die Verbreitung war im XII. Jahrhundert Paris, seit 1202 Italien, bes. Pisa. Zuerst nur von den Gelehrten angewandt, allgemein erst seit dem Ende des XIV. Jahrhunderts.

Das Merkwürdigste an ihnen war die Null, die bald mystischen und zauberhaften Charakter bekam.

<sup>5)</sup> Oriental: pekuniär = Tribut (z. B. der dem Themistokles durch Artaxerxes verliehene, von mehreren Städten aufzubringende). German: latifundisch = Servitut (Rente oder Heerfolge).

Chalifen zu Bagdad formell anerkannt. Es wurde z. B. für ihn in der Moschee an erster Stelle gebetet, Geschenke wurden als eine Art Tribut gesandt u. dgl. m. Diese Spaltung befreite den Islam von bestimmten politischen Grenzen: „Das Vaterland des Muhammedaners mußte größer sein“. Seit den letzten 50 Jahren sind solche politischen Verhältnisse übrigens erneut aufgetaucht. Wir brauchen u. a. nur an den Panslavismus und den Panislamismus zu erinnern, von Indien und dem fernen Osten ganz abgesehen. Vorher war das Umgekehrte der Fall; denn 1871 ist durch die Einigung des Deutschen Reiches und den Ausfluß Oesterreiches Deutschland kleiner geworden.

10. Knüpfen wir nun an das soeben Gesagte wieder an, so müssen wir uns vor Augen halten, daß die Entwicklungstendenz des bis dahin griechischen vorderen Orients in den letzten Jahrhunderten vor Muhammed eine inamer stärker werdende Asiatisierung war, und daß der Islam sozusagen nur das letzte Wort bei der Verschmelzung altorientalischer, speziell persischer und griechischer Elemente sprach, daß also schon seit langem eine starke Orientalisierung des Hellenismus vorhanden war. Nicht der Islam, sondern der asiatisierte Hellenismus ist der Henker der klassischen Antike gewesen. Gerade im Islam lebte vielmehr die Antike weiter, allerdings nicht das Griechentum der Blütezeit, sondern die davon wesentlich verschiedene Spätform. Das Hauptinteresse hierbei galt neben der Kunst hauptsächlich der Wissenschaft, besonders der Scholastik, um sich rational auseinanderzusetzen mit dem Leben und dieses an die Gebote des Qurâns und der Ueberlieferung anzupassen. Hierdurch erst wurde der Islam die Mischung von Religion, Staatsideal und Zivilisation, die ihn zu seiner Weltmission befähigte. „Der Islam spielt also“, so urteilt Becker I S. 39, „wenn man ihm seine kulturgeschichtliche Stellung zuweisen soll, eine ausgesprochene Vermittlungsrolle. Er steht zwischen Europa und Asien mitten drin. Er gehört ethnographisch vielleicht mehr nach Asien, in den für die Abgrenzung von Kulturkreisen aber entscheidenden kulturellen Fragen mehr nach Europa“. Daher ist es auch nicht so überaus verwunderlich, daß die gesamte Fragestellung des christlichen Mittelalters, ja seine Weltanschauung im allgemeinen mit der islamischen identisch ist. Diese gegenseitige geistige Befruchtung von Morgenland und Abendland schuf dann allerdings in Europa etwa vom 13. und 14. Jahrhundert ab eine neue Geisteswelt. „In der ganzen Zwischenzeit aber, zwischen dem 7. und 13. Jahrhundert, mußte die politisch erstarkte Welt des Ostens dem durch die Germanenstürme politisch und kulturell gebrochenen Abendland überlegen sein, weil im Osten eine organische Verbindung der ethnischen Kräfte mit den geistigen Idealen und Begriffen statt-



hatte, weil hier der Faden der Entwicklung nicht abriß. Der ganze vordere Orient veränderte bloß das Bekenntnis einiger Dogmen, die ganze Weltanschauung blieb bestehen. So konnte der junge Islam, anpassungsfähig wie er war, sofort das Erbe der hellenistisch-orientalischen Mischkultur des Ostens antreten und mußte damit sofort dem Abendland, in dem mühsam die orientalischen Ideen Boden gewannen, überlegen sein“ (Becker I S. 425 f.). Als aber der Schwerpunkt des Chalifenreiches sich immer weiter nach Osten verschob und immer mehr an die Traditionen der altorientalischen Reiche anknüpfte, verblaßte das hellenistische Kulturgut, und es verstärkte sich im gleichen Maße die Orientalisierung. Auf dem abendländischen Boden ging die Kulturentwicklung naturgemäß den entgegengesetzten Weg: Das germanische Empfinden und Denken löste sich von dem orientalischen Einschlage, und es begannen sich wieder die typisch abendländischen Formen auszubilden.

11. Dieser Vorgang gehört zu den interessantesten der Kultur- und Weltgeschichte. Im Abendlande nämlich lebte die Antike nicht weiter wie im Islam, nein, sie wurde dort neu geboren, und das hierbei sich ergebende große Erlebnis des Abendlandes ist der Humanismus. Mit ihm wird der vom Orientalen grundsätzlich verschiedene abendländische Mensch geboren. „Der Unterschied liegt in einer vollkommen anderen Auffassung von Mensch und Menschentum. Es wird von der Antike nicht nur die Form, sondern das Wesen der antiken Einstellung zu Mensch und Leben entdeckt. Das Entscheidende war der vorangegangene innere Bruch mit der Antike durch das Christentum. Dann wurde sie neu erlebt, und zwar nicht vom rassefremden Intellekt, sondern vom verwandten Blut. Es war ein Bruch mit der Tradition, in der die Spätantike fortlebte. Damit wurde der Weg frei. An den Lebenswillen der besten Zeit der Antike knüpfte der von mittelalterlicher Gebundenheit sich lösende Lebenswille des erwachenden Europa unmittelbar an.“ (Becker I S. 34 f.)

Der Islam im Gegenteil behielt das antike Humanitätsideal unverändert bei: der vollkommene Mensch im Besitze aller Tugenden und edlen Charaktereigenschaften, gläubig und gesetzestreu, außerdem noch mystisch vertieft. Wie weltfremd, unwirklich und ausgeklügelt erscheint uns modernen Abendländern doch dieses Idealbild verglichen mit dem vom Humanismus ausgebildeten Persönlichkeitsbegriff, dem germanischen Ich! Zwar kennt auch der Islam persönliche Beziehungen von größter Innigkeit, z. B. zwischen dem Lehrer und seinen Schülern, aber diese sind dann nicht wie in Europa

vom Ich, sondern vom Du oder vom Wir aus gesehen, jedenfalls nicht vom rationalen europäischen Ich, das, wie bereits gesagt, eine Entdeckung des abendländischen Humanismus ist.

12. Anschließend an die soeben gefallenen Worte „gläubig“, „gesetzestreu“ und „mystisch“ sei die bemerkenswerte Ansicht Beckers hier wiedergegeben: Unter Mystik versteht man die religiöse Aeußerung, die im Gegensatz zu der gesetzertüllenden Werkgerechtigkeit der Pflichtenlehre und der haarspaltenden Spekulation der Dogmatik eine unmittelbare gefühlsmäßige Vereinigung mit dem Göttlichen erstrebte. Von einer solchen Geistesrichtung war im Qurân keine Spur zu finden. Als etwas absolut Neues tritt sie in den Islam; die Anknüpfungspunkte, die sie brauchte, um Bürgerrecht im Islam zu gewinnen, waren nur mit Mühe zu konstruieren.

(Fortsetzung folgt.)

---

## HUDAH JOHANNA SCHNEIDER GESTORBEN

In Zürich verschied Hudah Johanna Schneider, eine Muslima von unvergleichlicher Glaubensstärke, Opferbereitschaft und Herzengüte, uns eine Freundin, wie wir keine zweite gehabt haben, und wie wir sie nicht wieder finden werden. Die etwa Sechzigjährige war in Zürich Mittelpunkt eines Kreises moslemischer Brüder und Schwestern, in dem und für den sie lebte. Darüber hinaus waren alle ihre Gedanken auf die hiesige Moschee gerichtet. Und es verging während der acht Jahre, die sie zu uns gehört hat, kein Monat, wo sie uns nicht mit einem ihrer warmherzigen, von einer nur ihr eigenen, beseelten Betrachtungsweise erfüllten Briefe erfreut und gestärkt hat.

Witwe eines Arztes, der früh von ihr ging, mußte sie den Kampf ums tägliche Brot für sich aufnehmen, und sie hat diesen immer schwerer werdenden Kampf mit zunehmenden Jahren immer mühevoller durchgekämpft. Das hinderte nicht, daß sie immer mit einer Spende zur Stelle war, sobald sie nur irgend erfuhr oder aus unseren Veröffentlichungen ersah, daß Geld für einen wohlthätigen Zweck nötig war. Es nützte nichts, daß wir sie baten, davon Abstand zu nehmen und schließlich die Annahme von Geldern verweigerten. Sie fand immer wieder Wege, die vom Kärglichsten abgesparten Beträge an bedürftige Glaubensbrüder gelangen zu lassen.

Mit einigen ihrer stimmungs- und gedankenvollen Betrachtungen ist sie im Laufe der Jahre in unserer Revue zu Worte gekommen und hat dadurch auch mit moslemischen Brüdern und Schwestern außerhalb Zürichs und Berlins Fühlung gewonnen. Sie alle werden die Unverzagte, Tapfere, immer für den Islam Hoffende und Wirkende bitter vermissen. Uns aber wird die Erinnerung an sie stets ein kostbarer und kraftspendender Besitz bleiben.

H. M.

## The Holy Qúran

(With Arabic Text) English Translation and Commentary (1400 pp.)  
By MAULANA MUHAMMAD ALI  
in three qualities: . . . . . RM 37,50; RM 30,—; RM 22,50.

## Translation of The Holy Qúran

(Without Arabic Text)  
By MUHAMMAD ALI M. A., LL. B.  
in three qualities: . . . . . RM 9,—; RM 7,50; RM 3,75

## Muhammad the Prophet

By MAULANA MUHAMMAD ALI . . . . . RM 4,50

## Muhammad and Christ

By MUHAMMAD ALI . . . . . RM 2,25

## The Teachings of Islam

(A solution of five fundamental religious problems from the  
muslim point of view)  
By MIRZA GHULAM AHMAD . . . . . RM 2,50

## Moslemisches Gebetbuch

Von MAULVI SADR-UD-DIN . . . . . RM 1,—

„eröffnet . . . auch dem Nichtmoslem den kürzesten und  
besten Einblick in die Lehre des Islam.“

Lausitzer Landeszeitung

## Die Religion der Menschheit

Von MAULVI SADR-UD-DIN . . . . . RM 0,30

## Der islamische Mensch

Von MAULVI SADR-UD-DIN . . . . . RM 0,30

## Die Stellung der Frau im Islam

Von DR. S. M. ABDULLAH . . . . . RM 0,30

## Der Islam und das Schwert

Von DR. S. M. ABDULLAH . . . . . RM 0,30

Diese Bücher sind zu beziehen:

**Berlin-Wilmersdorf, Brienner Str. 7, Moschee**

Einzahlungen auf Bankkonto: Deutsche Bank in Berlin, Depositenkasse D 3, Berlin-Wilmersdorf 1, Uhlandstraße 89/90 und  
Postscheckkonto: 1286 59 Berlin für S. M. ABDULLAH,  
Wilmersdorf, Brienner Straße 7/8